



LAND BRANDENBURG

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum
OT Wünsdorf, Wünsdorfet Platz 4–5 D-15806 Zossen

Brandenburgisches Landesamt
für Denkmalpflege und
Archäologisches Landesmuseum
Abt. Bau- und Kunstdenkmalpflege

Dezernat Inventarisierung / Dokumentation
Referat Inventarisierung

Bearbeiterin: Ingetraud Senst
Telefonzentrale: 03 37 02 / 211 1200
Durchwahl: 03 37 02 / 211 1325
Telefax: 03 37 02 / 211 1202
E-Mail: ingetraud.senst@bldam-brandenburg.de
Internet: www.denkmalpflege.brandenburg.de

Zossen, den 06.09.2017

Beurteilung des Denkmals

Bezeichnung:

Gutsanlage mit Kubatur und Kellerfragmenten des Hauptgebäudes, ehemaliger Gutsverwaltung, Kuhstallgebäude mit Milchammer, Pferdestall mit Jungviehstall, Teilen der Umfassungswände der ehemaligen Scheune, Mehrfamilienhaus mit Nebengebäude, ehemaligem Werkstattgebäude der Stellmacherei und Schmiede, Wirtschaftshof, Lindenallee, Baracke sowie Gedenktafel des jüdischen Hachschara-Lagers

**Gutshof 1a/b, 2, 4a/b/c, 5,
15518 Steinhöfel, OT Neuendorf im Sande
(Landkreis Oder-Spree)**

Beschreibung des Denkmals und Benennung des Schutzzumfangs:

Der Standort des sechs Kilometer nordöstlich von Fürstenwalde gelegenen Straßenangerdorfes Neuendorf im Sande fand bereits 1285 als „Nuwendorf“ erstmals Erwähnung. Seit 1932 ist die offizielle Ortsbezeichnung Neuendorf im Sande.

Das 1843 datierte Urmesstischblatt (1980 Fürstenwalde) weist am heutigen Standort noch keine Gutsanlage auf. Die wohl erst im späten 19. Jahrhundert außerhalb des Dorfes entstandene Gutsanlage gehörte nachweislich 1914 mit 312 Hektar Land dem Berliner Bankier Georg Goldschmidt, der sie durch den Gutsverwalter Hermann Sauerbier bewirtschaften ließ.

1919 erwarb der jüdische Geschäftsmann Herrmann Müller aus Berlin die Gutsanlage. Nach seinem Tod 1927 ging das Erbe an die beiden Söhne Morten und Norman.

Der Haupteerbe Morten Müller reiste bereits 1925 in die USA aus, wodurch die Gutsanlage in amerikanisch-jüdischen Besitz kam und später nicht von den Nationalsozialisten konfisziert werden konnte. Kurz darauf übersiedelte Norman Müller nach England. Das Gut blieb bis 1943 unter jüdischer Gutsverwaltung und diente danach als Kriegsgefangenenlager. Nach der Bodenreform wurde die Gutsanlage durch das Volkseigene Gut Neuendorf im Sande/Spreehagen (Tierproduktion) bewirtschaftet und erweitert.

Die nordwestlich des lang gestreckten Straßenangerdorfes gelegene **Gutsanlage** besteht aus einem den rechteckigen **Wirtschaftshof** im Osten begrenzenden **Hauptgebäude** (1963/64 errichteter Ersatzbau am Standort des 1943/44 zerstörten Gutshauses, Gutshof 1a/b, Lageplan Nr. 1), der ehemaligen **Gutsverwaltung** (Gutshof 2, Lageplan Nr. 2), dem südlichen **Kuhstallgebäude mit Milchammer** (Lageplan Nr. 3), dem im Norden gelegenen **Pferdestall mit Jungviehstall** (Lageplan Nr. 4) und der im Westen den teilweise gepflasterten **Wirtschaftshof** begrenzenden ehemaligen **Scheune** (Lageplan Nr. 5), dem nördlich davon gelegenen **Mehrfamilienhaus mit Nebengebäude** (Gutshof 4a/b/c, Lageplan Nr. 6) sowie dem gegenüberliegenden ehemaligen **Werkstattgebäude mit Stellmacherei und Schmiede** (Gutshof 5, Lageplan Nr. 7).

Die Gutsanlage mit dem vierseitig geschlossenen **Wirtschaftshof** (Lageplan Nr. 8) sowie dem sich nordöstlich anschließenden **Gutspark** (Lageplan 13, nicht denkmalrelevant) mit ehemaliger Gärtnerei (Gutshof 7, Lageplan Nr. 12, nicht denkmalrelevant) ist über die Buchholzer Allee und die davon nach Norden abzweigende **Lindenallee** (Lageplan Nr. 9) als repräsentative Zufahrt zu erreichen. Die Lindenallee ist auf den südlichen Mittelrisalit des heutigen Hauptgebäudes ausgerichtet. Neben diesem Mittelrisalit befindet sich an der Südseite des Hauptgebäudes seit November 1988 die **Gedenktafel für das ehemalige Hachschara-Lager Neuendorf im Sande** (Lageplan Nr. 11). Nördlich von Hauptgebäude und Pferdestall ist eine von ursprünglich drei **Baracken** der 1941-1943 zum Sammel- und Zwangsarbeitslagers umgenutzten Gutsanlage überliefert (Lageplan Nr. 10).

Das gegenwärtig als Mehrfamilienwohnhaus genutzte **Hauptgebäude** (1) wurde im Auftrag des Volkseigenen Guts Neuendorf auf den Grundmauern der zuvor beräumten Brandruine des Gutshauses errichtet und nimmt nicht nur den alten Standort des Vorgängerbaus ein sondern wiederholt auch dessen ursprüngliche Kubatur, wie historische Fotos veranschaulichen. So ist das sogenannte Schloss mit seiner dem Park zugewandten Ostfassade auf Fotos der 1920/30er Jahre dokumentiert.

Der 1963/64 fertig gestellte Ersatzbau des Gutshauses erhebt sich wie sein gründerzeitlicher Vorgänger als zweigeschossiger massiver Putzbau über kreuzförmigem Grundriss mit hohem Souterraingeschoss und ausgebautem Satteldach. Dabei wendet es sich mit seinem Hauptflügel traufständig dem Wirtschaftshof (im Westen) sowie dem Gutspark (im Osten) zu. Der sich anschließende südliche Kopfbau ist giebelständig zum Wirtschaftshof und Gutspark und mit seinem südlichen Mittelrisalit zur Lindenallee ausgerichtet.

Im souterrainartigen Kellergeschoss blieben Teile der parkseitig belichteten Räume der ehemaligen Gutsküche und späteren großen Gemeinschaftsküche von der Zerstörung 1943/44 verschont und weisen u.a. mit ihren gewölbten Decken (Preußische Kappen) auf den Vorgängerbau. Der am Nordgiebel des Hauptflügels überlieferte rundturmartige Treppenanbau hat im Kellerbereich

die in Kunststein gegossenen massiven Stufen der Wendeltreppe des Gutshauses bewahrt einschließlich des angrenzenden Kellerfußbodenbelags aus zweifarbigen keramischen Fliesen.

Auch im früheren Gutshaus öffnete sich der direkt über der Küche liegende Saal zur parkseitigen Terrasse und einer vorgelagerten breiten Freitreppe, zu der die gegenwärtig hofseitig fragmentarisch aufgestellten **Treppengeländeranfänger** aus Kunststein mit reliefierten Fruchtgehängen gehörten.

Die vom Ende des 19. Jahrhunderts überlieferte **ehemalige Gutsverwaltung** (2) wird gegenwärtig ebenfalls als Mehrfamilienwohnhaus genutzt. Der zweigeschossige massive Putzbau mit ausgebautem Satteldach ist teilunterkellert (gewölbt mit Preußischen Kappen). Er wird hofseitig durch einen übergiebelten Eingangsrisalit erschlossen und auch giebelseitig durch einen Mittelrisalit neben Altan mit überdachter Terrasse gegliedert. Die ursprüngliche Fassadengestaltung wurde im Zuge von Umbaumaßnahmen in den 1960er Jahren stark vereinfacht, während der Grundriss beibehalten wurde. Das zentrale Treppenhaus mit einfachem Stabgeländer erschließt die auf drei Ebenen um einen Flur angeordneten Innenräume.

Auch das sich anschließende lang gestreckte **Kuhstallgebäude** (3) geht wie der gegenüber liegende Pferdestall auf die bereits Ende des 19. Jahrhunderts bestehende Gutsanlage zurück und wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts umgebaut bzw. modernisiert, wie an der hofseitigen Fassade ablesbar ist. So wurden die mit glasierten Formsteinen gefassten kleineren flachbogigen Türöffnungen des ursprünglich feldsteinsichtigen Stallgebäudes nachträglich bis zu zweiflügeligen Toren vergrößert und auch der ziegelsichtige Drempel über dem umlaufenden Hauptgesims zum hohen geräumigen Futterboden unter Satteldach mit drei giebelbekrönten Zwerchhäusern einschließlich der zweiflügeligen Beschickungsluken erweitert. Noch immer heben sich aber auch die alten flachbogigen Wandöffnungen (u.a. gusseiserne Stallfenster) mit ihrer ziegelsichtigen Fassung von dem Mauerwerk aus behauenen und verzwickelten Feldsteinen ab. Im Inneren haben die hallenartigen Stallräume ihre von gusseisernen Säulen gestützten Deckengewölbe aus Preußischen Kappen bewahrt. Über dem geräumigen Futterboden ist die Dachkonstruktion der Umbauphase überliefert.

Die im Zuge der Modernisierung ebenfalls nachträglich in das Kuhstallgebäude integrierte **Milchkammer** hat ihre Ausstattung mit keramischen Wand- und Fußbodenfliesen, gewölbter Decke (Preußische Kappen), massivem Arbeitstisch mit Spühlbecken und großflächigem Hoffenster mit Eisensprossengliederung und bauzeitlichem Schließmechanismus bewahrt.

Der den Wirtschaftshof nach Norden begrenzende **Pferdestall** (4) ist als eingeschossiges ziegelsichtiges Stallgebäude mit Feldsteinsockel und flachbogigen Wandöffnungen sowie durch Drempel erhöhten Futterboden unter geschlossenem Satteldach überliefert. Neben der durch ein zweiflügeliges Tor erschlossenen Remise hat der Innenraum die gewölbte Decke mit Preußischen Kappen sowie die typischen Boxenteilung bewahrt. Der das Pferdestallgebäude nach Osten verlängernde, ziegelsichtige eingeschossige Anbau des ehemaligen **Jungviehstalls** mit quadratischem Grundriss und Pultdach mit Pappdeckung geht auf eine nachträgliche Bauerweiterung zurück, wobei das hofseitige Gurtgesims des Pferdestallgebäudes aufgenommen wurde.

Die den Wirtschaftshof im Westen begrenzende **Scheune** (5) ist auf historischen Fotos (1933, 1939) als eingeschossiger massiver Baukörper mit großen

flachbogigen Toren und Drempele unter flachem Pappdach dokumentiert. Der bis heute diesen Standort einnehmende eingeschossige Baukörper hat an seiner westlichen Trauf- und der Südgiebelseite die ursprünglichen feldstein-sichtigen Umfassungsmauern in großen Teilen bewahrt, ergänzt durch ein modernes Satteldach und erweitert durch einen dreigeschossigen giebelständigen Speicher (nicht denkmalrelevant). Die dem Hof zugewandte Traufseite mit den großen zweiflügeligen Toren war bereits in den 1930er Jahren ziegelsichtig ausgeführt.

Das nördlich der Scheune überlieferten **Mehrfamilienhaus mit Nebengebäude** (6) geht mit dem gegenüberliegenden Werkstattgebäude (7) auf eine Erweiterung der Gutsanlage wohl um 1912 zurück. Der eingeschossige massive Putzbau mit umlaufendem Feldsteinsockel und Satteldach ist vollständig unterkellert und hat seine bauzeitliche Fassadengliederung weitgehend bewahrt. So weist die der Straße zugewandte Traufseite des Mehrfamilienhauses eine regelmäßige Gliederung durch 18 Fensterachsen auf, die durch den zweiachsigen zwerchhausartig erhöhten Mittelrisalit akzentuiert wird. Die flachbogigen Fenster dieser Schaufassade sind wie an beiden Giebeln ziegelsichtig gerahmt und beide Giebel durch ziegelsichtige Ecklisenen gefasst.

Die einzelnen Wohnungen sind giebelseitig oder gartenseitig erschlossen. Durch die nachträglichen Eingangsvorbauten (nicht denkmalrelevant) bzw. Vordächer haben sich die bauzeitlichen Haustüren bewahrt. Ebenso ist die ursprüngliche Raumanordnung mit Wohnungsgrundrissen und Innenausstattung u.a. in den beiden südlichen Wohnungen (4a und 4c) überliefert, einschließlich Stubentüren, Holzdielen sowie ein Kachelofen. So bestand jede Wohnung aus einem kleinen Flur, Küche, Stube und Kammer. Von der Küche war über eine Fußbodenöffnung der zugehörige Kellerraum zugänglich. Neben den separaten Mieterkellern weist das Wohnhaus vom Nordgiebel erschlossene, großflächige Kellerräume mit Steineisendecken auf, die wohl der frostfreien Lagerung von Kartoffeln und Rüben dienten. Gartenseitig nahm das ziegelsichtige **Nebengebäude** mit Pultdach (Pappdeckung) und sich reihenden verbretterten Türen die Schuppen und Kleintierställe der Mieter auf einschließlich des südlichen Waschküchenanbaus.

Der sich nordöstlich des Mehrfamilienhauses und traufständig zur Straße erhebende zweigeschossige, massive Putzbau mit flachem, weit überstehenden Satteldach und nördlichem Schornsteinzug nahm als **Werkstattgebäude** (7) im Erdgeschoss die **ehemalige Stellmacherei und Schmiede** auf. Dieses Gebäude wiederholt die rote ziegelsichtige Fassadengliederung des Mehrfamilienhauses als Fensterverdachung und Ecklisenen. Der nachträgliche Verandavorbau sowie die Fenstervergrößerungen sind nicht denkmalrelevant. Die durch eine bauzeitliche Haustür und Holzstiege im Obergeschoss zugänglichen Wohnräume haben ihre Raumanordnung um den kleinen zentralen Flur bewahrt.

Der großflächige, von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden vierseitig begrenzte **Wirtschaftshof** (8) ist weitgehend durch Lesepflaster befestigt.

Mit der von 1941 bis 1943 bestehenden Nutzung als Sammel- und Zwangsarbeitslager wurde die Gutsanlage um drei nicht beheizbare Unterkunftsbaracken erweitert. Die östliche Baracke wurde 1943 durch Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut. Überliefert ist nur die westliche **Baracke** (10), die heute von den Mietern des Hauptgebäudes u.a. als Garage und Schuppen Verwendung findet. Trotz der damit erfolgten Umbauten umfasst diese auf Ziegelfundament stehende, lang gestreckte Holzbaracke mit flachem Satteldach aus

Brettbindern und Pappdeckung in erheblichem Umfang die bauzeitliche Bau- substanz der ehemaligen Unterkunftsbaracken für Zwangsarbeiter. Für diese ist eine intensivere bauhistorische Untersuchung und Dokumentation umso mehr erforderlich, da die Baracke nach über 75jährigem Bestehen in ihrem Bestand teilweise gefährdet ist. Die ablesbare ursprüngliche Innenraumgliederung zeigt eine Aneinanderreihung von Schlafkammern mit annähernd quadratischem Grundriss bei einer Raumhöhe von etwa zwei Metern, die durch seitliche Türöffnungen miteinander verbunden sind. An den Außenwänden überlieferte kleine quadratische Fenster mit kreuzförmiger Sprossenteilung dienten der Belichtung und Belüftung der Schlafräume.

Am 9. November 1988 wurde anlässlich des 50. Jahrestags der faschistischen Prognomnacht an der Südfassade des Hauptgebäudes eine **Gedenktafel** (11) aus dunklem Granit mit folgender eingravierter Inschrift angebracht:

„In diesem Gutsbereich Neuendorf existierte von 1940-1943 ein landwirtschaftliches Umschulungslager für Juden. Damit sollte für die leidgeprüften Menschen die Emigration aus der faschistischen Schreckensherrschaft in aufnahmewillige Länder erleichtert werden. Tatsächlich aber erfolgten auch von hier ab Januar 1942 nach dem Beschluß der Faschisten zur „Endlösung der Judenfrage“ die Deportationen in die Vernichtungslager. Mit dem letzten Transport aus dem Gut Neuendorf im April 1943 wurde auch eine Gruppe von Kindern mit der jüdischen Lehrerin Clara Grunwald zur Vernichtung in die Gaskammern nach Auschwitz deportiert.

In ehrendem Gedenken!“

(Der Inhalt des Textes entspricht dem Kenntnisstand von 1988).

Denkmalwert

Die Gutsanlage mit Kubatur und Kellerfragmenten des Hauptgebäudes, ehemaliger Gutsverwaltung und Kuhstallgebäude mit Milchammer, Pferdestall mit Jungviehstall, Teilen der Umfassungswände der ehemaligen Scheune, Mehrfamilienhaus mit Nebengebäude, ehemaligem Werkstattgebäude der Stellmacherei und Schmiede, Wirtschaftshof, Lindenallee, Baracke sowie Gedenktafel des jüdischen Hachschara-Lagers ist Denkmal wegen ihrer besonderen orts- und zeitgeschichtlichen, wissenschaftlichen, baugeschichtlichen und städtebaulichen Bedeutung.

Orts- und zeitgeschichtliche Bedeutung:

Die erst am Ende des 19. Jahrhunderts beginnende Gutsgeschichte lässt sich konkret seit 1914 mit dem Gutsbesitzer und Berliner Bankier Georg Goldschmidt nachvollziehen, der wohl das zuvor bestehende gründerzeitliche Gutshaus zu einem stattlichen historisierenden Putzbau mit neoklassizistischer Fassadengliederung ausbauen und gleichzeitig die Gutsanlage u.a. um das Mehrfamilienhaus mit Nebengebäude sowie das Werkstattgebäude mit Stellmacherei und Schmiede erweitern ließ.

Diesen repräsentativen Zustand des Gutshauses dokumentiert eine vor 1925 entstandene Fotoaufnahme der parkseitigen Ostansicht des Gutshauses mit

der Familie des jüdischen Geschäftsmannes Herrmann Müller, in deren Besitz die Gutsanlage 1919 kam. Den Standort des zum Jahreswechsel 1943/44 zerstörten Gutshauses nimmt seit 1963/64 das bestehende Hauptgebäude der Gutsanlage ein, dass auch dessen Kubatur wiederholt.

Der überregionale Denkmalwert der Gutsanlage im Sande ist vor allem durch ihre von 1932 bis 1943 anhaltende Nutzung jüdisches Landwerk, Hachschara-, bzw. Sammel- und Zwangsarbeitslager begründet.

Während es mit dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise 1932 in Deutschland ca. sechs Millionen Arbeitslose gab, wurde innerhalb der jüdischen Gemeinschaft durch die „Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden“ ein „Freiwilliger Arbeitsdienst (FAD)“ geschaffen, der für jüdische Jugendliche Arbeitslager organisierte.

Ausgegangen war diese Initiative 1929/30 von einem Aufruf der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge zur beruflichen Ausbildung der Jugendlichen auf der Grundlage einer Modernisierung der jüdischen Jugendfürsorgeerziehung sowie Wanderfürsorge. Diesem Aufruf folgend wurde im November 1929 das jüdische Jugend- und Lehrheim in Wolzig (Landkreis LDS, eingetragenes Denkmal) eröffnet, während die Gründung der ersten jüdischen Arbeiterkolonie erst 1932 mit der Eröffnung des Landwerks Neuendorf folgte.

Durch dieses „Landwerk“ von zunächst 20 Wochen bei einem geringen Verdienst sollten der Arbeits- und Selbstbehauptungswille sowie das jüdische Selbstbewusstsein und der Gemeinschaftssinn der Jugendlichen entwickelt und gestärkt werden.

Am 15. Juni 1932 wurde das Landwerk Neuendorf im Sande als eine der frühesten Einrichtungen dieser jüdischen Berufsausbildung im Land Brandenburg gegründet und bald zur Mustereinrichtung für andere Landwerke erklärt.

Das Ziel bestand zunächst darin, arbeitslosen jüdischen Jugendlichen und Erwachsenen (zwischen 16 und 40 Jahren) eine Ausbildung auf dem Gebiet der Landwirtschaft, Gärtnerei und des Handwerks zu ermöglichen. So gehörten auch eine Tischlerei-, Schmiede- und Stellmachereiwerkstatt sowie Schuhmacherei zum Neuendorfer Landwerk.

Mit der zunehmenden Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung nach der Machtübernahme 1933 durch die Nationalsozialisten setzte sich diese Form des Arbeitslagers zur Vorbereitung Jugendlicher auf die Auswanderung und Ansiedlung in Palästina (dem späteren Land Israel) mit der Gründung zahlreicher sogenannter Hachschara-Lager (hebräisch: „Tauglichmachung“ bzw. „Vorbereitung auf ein Arbeitsleben in Palästina“) in ganz Deutschland und anderen Ländern Europas durch. Eine möglichst umfassende und vielseitige handwerkliche Berufsausbildung war die grundlegende Voraussetzung für die Ausreisebewilligung.

Von 32 Hachschara-Lagern deutschlandweit lagen neben Neuendorf im Sande 12 weitere Standorte in Brandenburg: Jessen (Niederlausitz) und Schniebinchen bei Sommerfeld (im heutigen Polen), Rüdnitz bei Bernau, Havelberg/Mark, Skaby bei Königs Wusterhausen, Steckelsdorf bei Rathenow, Ahrendorf bei Trebbin, Winkel bei Spreenhagen, Alt Karbe bei Friedberg, Polenzwerder bei Eberswalde, Eichow bei Cottbus und Halbe bei Baruth.

Von 1932 bis 1940 erfolgte die Leitung der Ausbildungsstätte in Neuendorf durch den jüdischen Gutsverwalter Alexander Moch, bevor Martin Gerson von Juni 1941 bis April 1943 die Gutsleitung übernahm. Beide waren als Diplom-Landwirte Absolventen der Israelischen Gartenbauschule Ahlem bei Hanno-

ver. Martin Gerson (1902-1943), der zuvor im Ansiedlungsprojekt Groß Gaglow bei Cottbus sowie im Hachschara-Gut Winkel bei Spreenhagen Erfahrungen gesammelt hatte, übernahm nach deren Schließung am 19.06.1941 im Auftrag der „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“ die Kontrolle und fachliche Leitung aller Hachschara-Lager im Deutschen Reich.

1933 waren im Landwerk Neuendorf zunächst 60 Jugendliche für 20 Wochen in verschiedenen landwirtschaftlichen und handwerklichen Berufszweigen tätig mit dem Ziel, diese Ausbildungszeit zu verlängern und mit einem Zertifikat abzuschließen. 1936 gehörten etwa 150 Lehrlinge zum anerkannten Hachschara-Gut Neuendorf.

Das Gut umfasste 245 Hektar land- und forstwirtschaftliche Nutzfläche, davon 32 Hektar Wald sowie den Gutspark mit drei Hektar. Anfangs wurden durch umfangreiche Bodenkultivierungsarbeiten große Flächen des brachliegenden Bodens zu Gartenland kultiviert. Die ehemalige Gärtnerei (12) des Landwerks grenzte im Südosten an das Gutsparkgelände (nicht denkmalrelevant).

1933 entstandene Fotos dokumentieren die verschiedenen Arbeitsbereiche im Neuendorfer Landwerk: den Einsatz in der Schmiede und Stellmacherei, bei Reparaturmaßnahmen an Stallungen und Scheune, die Viehhaltung von Hühnern, Kühen und Pferden, die Milchwirtschaft, die maschinelle Getreideernte mit Mähbinder und Dreschmaschine sowie die Heuernte. Neben der zum Teil schweren körperlichen Arbeit erfolgte die Vorbereitung auf ein Leben in Palästina durch intensiven Unterricht zur jüdischen Geschichte, Landeskunde sowie das Erlernen der hebräischen Sprache.

1938 musste das Landwerk Neuendorf 145 Hektar Land zur Erweiterung des angrenzenden Flugplatzgeländes abgeben und verlor damit annähernd die Hälfte seiner Anbaufläche.

Die Novemberprogrome führten zur weiteren Verschlechterung der Ausbildungsmöglichkeiten. Im Zuge der sich nach Kriegsbeginn verschärfenden Repressionen gegen die jüdische Bevölkerung wurde 1941 deren Auswanderung verboten, das Gut an die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ übergeben und unter Aufsicht der SS gestellt.

Während es 1941 mit dem Verbot der Berufsausbildung für Juden deutschlandweit zur Auflösung aller Hachschara-Lager kam, wurden ausschließlich die beiden Landwerke Neuendorf im Sande und Paderborn zu Sammel- und Zwangsarbeitslagern erklärt und durch Baracken zur Aufnahme und Unterbringung von Gruppen aus anderen Lagern erweitert. So kamen Jugendliche aus den bereits geschlossenen Landwerken Ahrensdorf, Jessen und Winkel in das Sammellager Neuendorf im Sande. Neben ihrem Einsatz innerhalb der Neuendorfer Gutsanlage wurden die jüdischen Bewohner nun durch das Fürstenwalder Arbeitsamt zur Arbeit in Fabriken, bei Bauern in der Umgebung oder in anderen Bereichen gezwungen. Zu ihnen gehörte der spätere Fernsehmoderator Hans Rosenthal, der 15jährig in das Landwerk Jessen und 1941 nach Neuendorf kam, auf dem Fürstenwalder Friedhof und bei einem Bauern in Buchholz arbeiten musste, bevor er zu seinem Bruder ins Waisenhaus der Jüdischen Gemeinde Berlin ziehen durfte. Von dort gelang ihm die Flucht, indem er in einer Berliner Kleingartenkolonie versteckt das Kriegsende erlebte. Von 1941 bis 1943 dienten die drei nicht beheizbaren Holzbaracken als Unterkunft für die in das Sammellager Neuendorf überstellten Neuankömmlinge, zu denen auch der Gutsverwalter und -leiter Martin Gerson mit seiner Frau Beila und den beiden Töchtern bis zur Deportation nach Theresienstadt und in das

Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gehörte. Ab Mai 1943 wurden die Baracken als Unterkunft für polnische, sowjetische und bulgarische Zwangsarbeiter genutzt. Die östlichste Baracke wurde 1943 durch Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Briefe und Tagebuchaufzeichnungen u.a. von Clara Grunwald und Anneliese-Ora Borinski vermitteln die seit 1941 zunehmende Angst der Neuendorfer Lagerbewohner vor drohenden Deportationen. Im März 1942 fanden die ersten Transporte von Neuendorf in die Vernichtungslager statt. 1943 lebten noch etwa 80 Menschen im Lager. Im April 1943 wurde schließlich auch das Landwerk Neuendorf geräumt und alle jüdischen Bewohner über Fürstenwalde und das Berliner Sammellager Große Hamburger Straße nach Auschwitz deportiert. Unter Ihnen war auch die jüdische Montessori-Pädagogin Clara Grunwald (1877-1943), die hier seit 1941 Kindern Unterricht erteilte und ihre Schüler im April 1943 nach Auschwitz begleitete. Zum Gedenken an sie und das Schicksal unzähliger jüdischer Mitbewohner des Hachschara-Lagers Neuendorf erinnert seit dem 9.11.1988 eine Gedenktafel (11) an die Geschichte dieses Ortes und an den Holocaust. Die Tafel ist in die südliche Fassade des heutigen Hauptgebäudes integriert, in dessen Räumen Clara Grunwald die Kinder unterrichtete. Die Gedenktafel bezeugt eine in den 1980er Jahren veränderte Haltung der DDR-Führung gegenüber Juden und ihrer Geschichte, was wohl überwiegend ökonomisch und politisch motiviert war, wachsendes öffentliches und wissenschaftliches Interesse jedoch nicht ausschloss.

Das Landwerk Neuendorf hat zahlreichen Menschen das Überleben der NS-Zeit ermöglicht. In den Jahren 1932 bis 1938 erreichten 689 Jugendliche nach Abschluss ihrer Ausbildung in Neuendorf das Ziel Palästina und 253 Jugendliche gingen nach Argentinien und in andere Länder.

Baugeschichtliche Bedeutung:

Baugeschichtlich entsprach diese Gutsanlage vielen vergleichbaren Gutsanlagen im Land Brandenburg um 1900 mit ihren um einen Wirtschaftshof angeordneten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden.

Die nachträglich erfolgten Umbauten und Erweiterungen gehen wohl vorrangig auf den Gutsbesitzer und Bankier Goldschmidt zurück, der die Gutsanlage nach dem 1911 erfolgten Bahnanschluss Neuendorfs an die Oderbruchbahn erheblich modernisieren und auch das herrschaftliche Gutshaus neben der Gutsverwaltung im neoklassizistischen Stil überformen ließ.

Von besonderer baugeschichtlicher Bedeutung sind dabei heute die nachweisbar überlieferten Wohn- und Ausbildungsräume der in der Zeit von 1932 bis 1943 erfolgten Nutzung der Gutsanlage als Landwerk und Hachschara-Lager sowie Sammel- und Zwangsarbeitslager. So befanden sich im Gutshaus (auch Schloss genannt) überwiegend die Schlaf-, Speise-, Unterrichts- und Aufenthaltsräume mit der großen Gemeinschaftsküche sowie Dusch- und Waschräumen im Keller.

Das Gutshaus war durch Brandstiftung zur Jahreswende 1943/44 weitgehend zerstört worden. Das heutige Hauptgebäude (1) ist das Resultat des Wiederaufbaus von 1963/64 durch das Volkseigene Gut, das die Gutsanlage nach der Bodenreform nutzte. Dabei kam es zur teilweisen Einbeziehung historischer Kellerräume u.a. mit Teilen der ehemaligen Guts- und späteren großen Gemeinschaftsküche. Als bauzeitliche Fragmente sind u.a. Teile des Treppenturms und der parkseitigen Freitreppe erhalten. Das überlieferte ehe-

malige Gutsverwaltungsgebäude wurde in Anlehnung an das wiederaufgebaute Hauptgebäude ebenfalls als Wohnhaus modernisiert.

Ebenfalls nach Brandschäden fanden beim Umbau der den Wirtschaftshof räumlich begrenzenden Scheune (5) großflächige Teile der feldsteinsichtigen Umfassungswände Wiederverwendung. Der dominante Kuhstall mit Milchkammer (3) veranschaulicht bis heute den besonderen Stellenwert der Milchwirtschaft innerhalb der Gutsanlage und den speziellen Raum ihrer Verarbeitung, der sich weitgehend in seinem bauzeitlichen Zustand erhalten hat. Kuhstall mit Milchkammer sowie der gegenüber liegende Pferdestall mit dem als Jungviehstall ausgewiesenen Anbau vermitteln bis heute den Zustand von Arbeitsräumen innerhalb der Gutsanlage, die so seit 1932 der Ausbildung innerhalb des Landwerks dienten. Die ehemalige Werkstatt der Schmiede und Stellmacherei ist dagegen nur teilweise im Erdgeschoss des zweigeschossigen Gebäudes (7) räumlich nachvollziehbar. Die Wohnräume im darüber liegenden Obergeschoss sind vollständig erhalten.

Das Mehrfamilienhaus mit Nebengebäude (6) spiegelt nachvollziehbar die Arbeits- und Lebensbedingungen der auf dem Gut lebenden Angestellten wieder. So wohnte hier mit der Anschrift Gutshof 4a der auf dem jüdischen Ausbildungsgut beschäftigte Melkermeister Erich Martin mit Familie, der nach dem Brand des Gutshauses als Judenfreund und Brandstifter denunziert wurde und 1944 im Gestapogefängnis Frankfurt/Oder umkam. Dabei haben das lang gestreckte Mehrfamilienhaus mit Nebengebäude und das zweigeschossige Werkstattgebäude der ehemaligen Schmiede und Stellmacherei (7) ihr bauzeitliches Fassadenbild mit der ziegelsichtigen Architekturgliederung weitgehend bewahrt.

Die durch nachträgliche Umbauten teilweise überformte Baracke (10) stellt als letzte von ursprünglich drei Unterkunftsbaracken ein wichtiges Bauzeugnis der von 1941 bis 1943 anhaltenden Nutzung der Gutsanlage als Sammel- und Zwangsarbeitslager dar, das diese menschenunwürdigen Lebensbedingungen teilweise nachvollziehbar macht. Dem einzigen lagerzeitlichen Bauwerk kommt – auch angesichts der spärlichen Überlieferung der Geschichte des Zwangsarbeitslagers – trotz seines kritisch zu bewertenden Erhaltungszustandes besondere Bedeutung zu. Der überlieferte Bestand sollte im Rahmen einer umfassenden bauhistorischen Untersuchung erforscht und dokumentiert werden.

Die **städtebauliche Bedeutung** der Gutsanlage spiegelt sich wider in der weitgehend geschlossen bewahrten historischen Gesamtanlage von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden um den zentralen Wirtschaftshof mit der repräsentativen Zufahrt durch die Lindenallee und dem sich anschließenden Gutspark mit ehemaliger Gärtnerei.

Wissenschaftliche Bedeutung:

Mit dem ebenfalls als Denkmal ausgewiesenen Landwerk Ahrensdorf (Landkreis Teltow-Fläming) gehört die Gutsanlage Neuendorf im Sande zu den einzigen baulichen Anlagen, die bis heute die Geschichte der Hachschara-Lager im Land Brandenburg dokumentieren.

Als frühestes Zeugnis und „Musteranstalt“ dieser jüdischen Ausbildungsstätten im Land Brandenburg sowie als bis April 1943 bestehendes Sammel- und Zwangsarbeitslager hat die Gutsanlage Neuendorf im Sande auch eine hohe wissenschaftliche Bedeutung. So ist dieser Ort seit den 1980er Jahren Ziel

von Holocaust-Überlebenden oder ihren Angehörigen, deren Erinnerungen und Biographien sich u.a. in Büchern und Ausstellungen widerspiegeln. Erheblicher Forschungsbedarf besteht auch hinsichtlich der Geschichte des Zwangsarbeitslagers, von dem bis zum Ende der DDR nur wenig bekannt war.

Seite 10

Anlage: Lageplan